

Humboldt international : der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte [hrsg. v. Rainer Christoph Schwinges])

Autor(en): **Hildbrand, Thomas**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

prétention des sciences de l'éducation à une validité supranationale, et leur réception dans le microcosme national, voire local. Certes, des réseaux de recherche internationaux s'imposent dans l'élaboration des politiques nationales d'éducation, mais la science ne peut se départir d'une compréhension et d'une interprétation différentes en fonction des aires culturelles.

Les profondes ambiguïtés et équivoques qui ont habité les discours sur les sciences de l'éducation, au cours de ces différentes études, laissent envisager une discipline à l'identité impossible à définir. Cependant, l'ouvrage de R. Hofstetter et B. Schneuwly, par la réflexion complexe et collective qu'il suscite, nous prouve que si l'identité est difficile à établir elle est néanmoins possible. Une telle constatation n'a de cesse d'éveiller chez le lecteur une forte envie de poursuivre sa réflexion. L'abondance et la variété des références bibliographiques autorisent et encouragent ce travail.

Laure Neuenschwander (Lausanne)

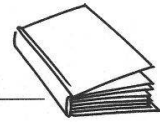
**RAINER CHRISTOPH
SCHWINGES (HG.)
HUMBOLDT INTERNATIONAL
DER EXPORT DES DEUTSCHEN
UNIVERSITÄTSMODELLS
IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT
(VERÖFFENTLICHUNGEN
DER GESELLSCHAFT
FÜR UNIVERSITÄTS- UND
WISSENSCHAFTSGESCHICHTE 3)**

SCHWABE & CO. AG VERLAG, BASEL 2001, 503 S.,
FR. 85.-, € 51.-

Die Akten dieser im Herbst 1999 vom Historischen Institut der Universität Bern gemeinsam mit der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in Sigriswil (Schweiz) durchgeführten inter-

nationalen Tagung legen eindrücklich Zeugnis ab vom internationalen Wirkungskreis eines bildungskonzeptionellen Modells. Längst und weit über den deutschen Sprachraum hinaus ist der Name Wilhelm von Humboldt mythisch verklärt und scheinbar untrennbar mit der Idee Universität verknüpft. Angesichts der Diskussionen um die Zukunft der Universitäten, die an der Schwelle zum neuen Jahrhundert weltweit geführt wird, hatten sich die Organisatoren der Tagung zum Ziel gesetzt, die Durchsetzungs- und Leistungsfähigkeit des Humboldt'schen Universitätskonzepts vergleichend und in historischer Perspektive zu thematisieren. Die Untersuchungen, Thesen und Diskussionen sind in vier Teile gegliedert. In einem historischen Blick auf das späte 18., das 19. und teilweise auch das 20. Jahrhundert werden Aspekte der Universität vor und nach Humboldt beleuchtet (Teil I). Sodann werden die Entwicklungen der Universitäten bis heute in ausgewählten Nationen auf Elemente «Humboldt'scher Prägung» hin untersucht (Teile II und III). Im letzten Teil wird der Blick von stärker institutionell-organisatorischen Argumenten weg zu vermehrt inhaltlichen Fragestellungen gelenkt und das Verhältnis des Humboldt'schen Universitätskonzepts zu den Disziplinen und zur Wissenschaftspraxis untersucht (Teil IV).

In thematisch gelungener Zusammenstellung unternehmen es die Beiträge von Teil I («Von der vorklassischen zur klassischen Universität Humboldts»), die Universitätslandschaft im Bereich des späteren Deutschlands entlang den Kategorien zu diskutieren, die gemeinhin als für das Humboldt'sche Universitätsmodell kennzeichnend gelten: die Prinzipien von Freiheit und Einsamkeit, die Verbindung von Lehre und Forschung, die Wissenschaftlichkeit der Bildung und die Abgrenzung von Schule und Univer-



sität. Ausgangspunkt ist dabei in allen Beiträgen die universitätspolitisch zentrale Schrift Humboldts «Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin», die im Winter 1809/10 – das heisst kurz vor der Eröffnung der Universität Berlin im Oktober 1810 – entstanden sein dürfte, aber erst um 1900 von Bruno Gebhardt wiedergefunden und veröffentlicht worden war. *Helmut G. Walther* und *Rüdiger vom Bruch* diskutieren, welchen Einfluss die bildungs- und universitätspolitischen Debatten anderer Wissenschaftler (zum Beispiel J. G. Fichte, F. W. J. Schelling, F. D. E. Schleiermacher) oder Staatsdiener (zum Beispiel J. v. Massow, K. F. von Beyme) dieser Jahre auf Humboldt gehabt haben können. Vorgängig formuliert *Peter Moraw* einige Thesen zur Entwicklung der Universitäten und modifiziert dabei die von ihm selber 1982 erarbeitete Dreiteilung der Universitätsentwicklung in ein vorklassisches, klassisches und nachklassisches Zeitalter als eher typologische denn chronologische Gliederung.

Eine kritische Sichtung des Phänomens eines «Humboldt'schen Modells» legt sodann *Sylvia Paetschek* vor. Ihr gelingt es, die Zeitgebundenheit der Berliner Universitätsgründung in ihrer Humboldt'schen Konzeption und die Dominanz anderer (nicht Humboldt'scher) Bezugskriterien für die ideelle und institutionelle Begründung anderer Universitäten in deutschen Landen bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein nachzuweisen. Dabei wird deutlich, dass die «Humboldt'sche» Universität vorwiegend eine mythisierende Projektionsleistung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts darstellt. Dennoch können – wie *Marita Baumgarten* am Beispiel der Professoren und *Harm-Henrich Brandt* an jenem der Studenten zeigen – etwa mit einer veränderten Berufungspraxis oder mit dem neuen Verhält-

nis zwischen Professoren und Studenten durchaus auch Elemente benannt werden, die auf lange Frist eine Durchsetzung einer «Humboldt'sche Universitätsidee» andeuten. Insgesamt ist aber unbestritten, dass die Rede von einem Humboldt'schen Universitätsmodell vor allem eine Ex-post-Erklärung für die Entstehung der deutschen Universitätslandschaft aus Sicht eines Deutschland der Zeit nach 1861 darstellt. Zusammenfassend gliedert *Wolfgang Hardtwig* die Ergebnisse in sieben Punkte, die zugleich den «Mythos» Humboldt entlarven und der Universität Berlin den ihr gebührenden Platz in der deutschen Universitätsgeschichte zuweisen.

In den Teilen II («Humboldt in Europa») und III («Humboldt in Übersee») wird der Verbreitung des Humboldt'schen Universitätsmodells in anderen europäischen und in Ländern ausserhalb Europas nachgegangen. Dabei musste verständlicherweise eine Auswahl getroffen werden, die in Europa auf Ungarn (*László Szögi*), die Niederlande mit Belgien (*Joseph Wachelder*), Norwegen (*Sivert Langholm*), England ohne Schottland oder Irland (*Marc Schalenberg*) und Frankreich (*Walter Rüegg*), ausserhalb Europas auf die USA (*Jurgen Herbst*), Kanada (*Roy Steven Turner*), Japan (*Masahide Miyasaka*) und China (*Chen Hongjie*) fiel. Zeitlich liegt der Schwerpunkt dieser «Länderberichte» in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte der 20. Jahrhunderts. Auch hier erleichtern die beiden zusammenfassenden Berichte von *Walter Höflechner* (Europa) und *Mitchell G. Ash* (Übersee) den Überblick über die Ergebnisse.

Wie zu erwarten zeigen sich dabei Unterschiede in der Rezeption, die massgeblich von politischen, gesellschaftlichen und Gegebenheiten des interkulturellen Austausches geprägt sind. Während Universitäten in den Ländern Euro-

pas bereits vor der eigentlichen Verfestigung eines mythisch überhöhten Humboldt'schen Universitätsmodells teilweise deutlich von den Entwicklungen in der Universitätslandschaft der deutschen Länder beeinflusst waren, sind ausserhalb Europas die Rezeptionsbedingungen disparater. Einige Faktoren, die eine Rezeption massgeblich prägten, können beispielsweise in den institutionellen Rahmenbedingungen (Abhängigkeit vom Staat, Finanzierungsmodelle, Gesamtstruktur des Bildungssystems), in den politischen Verhältnissen (Bildung als Entwicklungsinstrument, Bildung als wirtschaftspolitische Investition) oder in der Wissenschaftskultur (freie Forschung, Seminar) gefunden werden.

Teil IV («Humboldt und die Disziplinen») nimmt sich ausgewählter Aspekte der Universitätsentwicklung an und kreist um die Fragen der Lehr- und Forschungsfreiheit (*Rainer A. Müller, Notker Hammerstein*), um die Forschungsuniversität (*Bernhard von Brocke*) sowie um die Entwicklung einzelner Disziplinen innerhalb der Universität (*Gert Schubring*). Sie alle legen Zeugnis ab von der Blüte der deutschen Universität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Lehr- und Lernfreiheit in die Universitätsverfassungen Eingang fand und die wesentlichen Elemente der Forschungsuniversität (Seminar und Institut) institutionalisiert wurden. Doch zur Jahrhundertwende sind auch bereits die ersten Schwierigkeiten auszumachen: Als Antwort auf die Anforderungen von intensivierter «Grossforschung» werden ausserhalb der Universitäten Forschungseinrichtungen gegründet, die wissenschaftliche Konkurrenz für die Universitäten sind. Der abschliessende Beitrag von *Cay-Rüdiger Prüll* zu «Humboldt im Dritten Reich» bleibt im Rahmen des Sammelbandes schwach eingebettet und lotet das gestellte Thema nur unter dem einen As-

pekt der versuchten, letztlich aber nicht vollständig gelungenen «Verreichlichung» aus.

Insgesamt vermittelt der Tagungsband eine breite Einsicht in das Thema. Die Fülle an Einzelbeiträgen und Untersuchungsgegenständen zeigt letztlich einen erstaunlich homogenen Befund dergestalt, als das Humboldt'sche Universitätsmodell letztlich vor allem ein wirkungskräftiges Ideengebilde der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, das die universitätspolitischen Diskussionen auch heute noch zu prägen vermag. Die Analyse der einzelnen Elemente dieses Modells dagegen fördert ausgesprochen vielfältige Entwicklungen zutage, die zu ordnen schwer fällt. An diesem Punkt wird sichtbar, in welchem Ausmass die im Sammelband überwiegende institutionen- und ideengeschichtliche Zugangsweise über die Universitäten hinausweisende zum Beispiel soziale, politische oder wirtschaftliche Kontextualisierungen nicht leistet, die für das historische Verständnis wesentlich wären. Immer wieder eindrücklich ist aber, in welchem Ausmass die universitätspolitischen Argumente von heute (zu wenig Zeit zum Forschen, heterogene Philosophische Fakultäten, geringe finanzielle Ausstattung) bereits diejenigen des 19. und auch des 18. Jahrhunderts waren.

Thomas Hildbrand (Zürich)